

## Linguistik und Paläobotanik

### Neue Methoden in der ungarischen Urheimatforschung (1950—1970)

Unter Urheimat versteht man im allgemeinen die Wohnsitze derjenigen Völkergruppen, die uralisch sprachen. Sie ist also die gemeinsame Urheimat der Finnougrier und Samojuden. Näher definiert: Dasjenige Gebiet,« in dem sich die gesellschaftliche und sprachliche Einheit der Uralier auflöste (in Finnougrier und Samojuden), bzw. der geographische Schauplatz der Zeit, die dem Zerfall der uralischen Grundsprache unmittelbar voran ging« (Hajdú)<sup>1</sup> Der Zeitpunkt der Trennung der uralischen Sprachgemeinschaft kann nur angedeutet werden. Hajdú vermutet, daß im 6. — 4. Jahrtausend die Uralier noch zusammenlebten. László setzt die Auflösung der uralischen Sprachgemeinschaft um 4000 v. Chr. an.<sup>2</sup>

Man muß also unterscheiden zwischen der uralischen Urheimat und der eigentlichen finnougriischen Urheimat, wie sie nach der Abtrennung der Samojuden bestand.

Bevor die Forschungsergebnisse der einzelnen Wissenschaftler behandelt werden, kurz ein Überblick über den Fortschritt in der methodischen Vorgehensweise, also in der Art und Weise des Verfahrens, wie die Urheimat lokalisiert wird:

Die traditionelle Methode ist rein sprachwissenschaftlich und beruht auf dem Sprachvergleich. In dieser sog. »linguistischen Paläontologie« wird versucht, durch Sprach- und Wortvergleichen in den uralischen Sprachen etymologisch gemeinsame Namen, die Fauna und Flora betreffen, aufzufinden. Diese gemeinsamen Worte sind dann auch in der uralischen Grundsprache anzunehmen und sprachwissenschaftlich rekonstruierbar. Die auf diese Weise gewonnenen Tier- und Pflanzennamen der uralischen Ursprache beweisen die Existenz derselben in dem gesuchten Gebiet. Andererseits läßt das Nichtvorhandensein bestimmter Tier- und Pflanzennamen auf die Nicht-Existenz dieser Lebewesen in dem gesuchten Raum schließen. Auf diese Weise kann mit Hilfe der Biologie und der Botanik die Flora und Fauna des gesuchten Gebietes bestimmt werden. Wenn aber die Tier- und Pflanzenwelt, die den Uraliern bekannt waren, eruiert ist, kann als nächster Schritt der geographische Raum, in dem diese vorkommen, lokalisiert werden.

Irene Sebestyén<sup>3</sup> definiert diese Methode der linguistischen Paläontologie wie folgt: »Bei der Feststellung des Gebietes, welches das uralische Volk, bzw. die Finno-ugrier unmittelbar vor ihrer Spaltung, also am Ende der uralischen, bzw. der finno-ugriischen Periode bewohnten, können wir

<sup>1</sup> UAJB, 41; S. 256.

<sup>2</sup> CIFU (1960); S. 416.

<sup>3</sup> ALH,1; S. 274—275.

aus den gemeinsamen Wörtern, die sich auf die Natur und auf die Naturerscheinungen beziehen, und also aus der Zeit des uralischen, bzw. des finno-ugrischen Zusammenlebens stammen, allgemeine Folgerungen für das Klima und die Naturverhältnisse des einstigen Wohngebietes gewinnen. Unsere lokale Bestimmung kann dabei auf Grund der gemeinsamen, also aus der uralischen, bzw. aus der finno-ugrischen Grundsprache erklärbaren Tier- und Pflanzennamen, also der biogeographischen Angaben genauer bestimmt werden: das Wohngebiet des Volkes, welches die uralische bzw. finno-ugrische Grundsprache sprach, müssen wir auf jenem Gebiete suchen, wo die mit gemeinsamen Namen bezeichneten Tiere und Pflanzen zusammen, und unabhängig von der menschlichen Einwirkung, also spontan, vorkommen... Das Beweismaterial für die Bestimmung der alten Wohngebiete der uralischen Völker liefern also in erster Reihe Etymologien von Tier- und Pflanzennamen und zwar solche Worterklärungen, welche sowohl in lautgeschichtlicher, wie auch in semantischer Hinsicht einwandfrei sind, oder wo die eventuelle lautgeschichtliche Unregelmäßigkeit, bzw. die in einzelnen Sprachen erfolgte eventuelle Bedeutungsveränderung, einwandfrei zu erklären ist.«

Mit Hilfe dieser Methode gelangten ungarische und finnische Forscher zu mehr oder weniger übereinstimmenden Ergebnissen, die sich im sogenannten »traditionellen Urheimatbild«<sup>4</sup> widerspiegeln. Diesen Theorien zufolge ist die uralische Urheimat in NO-Europa zwischen dem Mittellauf der Volga und dem Ural zu suchen. Die finnische Schule vermutete sie mehr in der Gegend der mittleren Volga und der Oka, die ungarischen Forscher dachten überwiegend an die Gebiete zwischen den Kama-Schleifen und dem Uralgebirge. (Donner, Paasonen, Wiklund, Setälä; Zsirai, Sebestyén).

Ein die Aussage einschränkendes Moment dieser Methode, der linguistischen Paläontologie, ist aber die Tatsache, daß man damit rechnen muß, daß die heutigen Grenzen der geographischen Verbreitung der Tiere und Pflanzen mit jenen der Zeit vor mehreren Jahrtausenden nicht unbedingt identisch sind. Der ungarischen Forschung, in erster Linie Gyula László und Peter Hajdú, gebührt das Verdienst auf die Fehlerquelle hingewiesen zu haben, gegenwärtige Verbreitung von Flora und Fauna in die Vergangenheit zu projizieren und auf dieser Basis Schlußfolgerungen auf die Urheimat zu ziehen. Aus der Kritik der herkömmlichen Methode entwickeln beide eine neue Verfahrensweise, welche die dynamische pflanzen- und tiergeographische Entwicklung Eurasiens miteinbezieht. Dies geschieht durch die Erweiterung der Methode der linguistischen Paläontologie durch die Ergebnisse der botanischen Palynologie, oder Pollenanalyse.<sup>5</sup> Die chemische Analyse der Pollen, die sich jahrtausendlang in Torfschichten abgelagert haben, gibt ein Bild von der geographischen Verbreitung der Pflanzen in der Zeit des Zusammenlebens der Uralier. Es wird dadurch möglich, die damalige Verbreitung der Flora zu bestimmen. Für die Tierwelt sind also derartige Präzisierungen nicht möglich,

<sup>4</sup> UAJB, 41; S. 252.

<sup>5</sup> UAJB, 41; S. 307.

weswegen Hajdú bei seinen Forschungen nur Pflanzennamen verwendet.<sup>6</sup> Die Bestimmung der Urheimat unter Beachtung waldgeschichtlicher und paläographischer Unterlagen wurde möglich durch die in der Sowjetunion von den 30-iger Jahren ab vorgenommenen Analysen quartärer Pollen, die in dem Handbuch Paleografija SSR von M. I. Neustadt zusammengefaßt wurden (500 Pollendiagramme).<sup>7</sup> Hajdú betrachtete mit Hilfe dieser paläobiologischen Angaben die Urheimatfrage von einem neuen Standpunkt aus. Er verfolgte die Veränderung der geographischen Verbreitung derjenigen Bäume im Holozän,<sup>8</sup> die bei der Lokalisierung der Urheimat eine Rolle spielen, und gelangte zu dem Ergebnis, daß die uralischen Ursitze östlich des Urals gelegen haben müssen.

Neben den kurz umrissenen Methoden der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Paläobotanik spielt die Archäologie bei der Erforschung der Urheimat eine vergleichsweise geringe Rolle.<sup>9</sup> Dies ist in erster Linie durch die Schwierigkeiten bedingt, Fundmaterialien archäologisch erschlossener Kulturen mit einer bestimmten Sprachgruppe in Einklang zu bringen. Bis jetzt ist es nicht definitiv gelungen, eine archäologisch erfaßbare Kultur der Gemeinschaft der finno-ugrischen Grundsprache zuzuschreiben. Theorien bestehen in Hinblick auf die Kunda-šigirische Kultur, Swiderien-Kultur, die Ananino-Kultur<sup>10</sup>. Die archäologische Untersuchung dieser Frage wird in erster Linie von sowjetischen Wissenschaftlern getragen (Tret'jakov, Halikov, Černecov).

Irene Sebestyén (1952) unterzog in einer umfangreichen etymologischen Untersuchung alle zur Verfügung stehenden biogeographischen Angaben (also alle bis dahin bekannten Namen für Tiere und Pflanzen) einer systematischen Prüfung<sup>11</sup>. Außer den offensichtlich mit Tabu belegten Namen größerer Raubtiere (Bär, Wolf, Vielfraß), sind die Namen des Igels, Wiesels, Marders, Dachses, Eichhörnchens, Rentiers sowie verschiedener Vogel- und Fischarten bekannt und ins Uralische rekonstruierbar. (Diese Tiere sind mit wenigen Ausnahmen sowohl westlich wie östlich des Urals beheimatet.) Bemerkenswert ist der Name der Sumpftotter oder Nerzes (Mustela)<sup>12</sup>:

*Fi:* häähkä  
*weps:* hähk  
*čer:* šä'skə  
*sam:* töt

Bemerkenswert deshalb, weil die Sumpftotter ein charakteristisch europäisches Tier ist! Seine östliche Verbreitungsgrenze ist der Ural. In Sibirien kommt es überhaupt nicht vor. Diese biogeographische An-

<sup>6</sup> ALH, 14; S. 76.

<sup>7</sup> ALH, 14; S. 54.

<sup>8</sup> Alluvium, letzte Abteilung des Quartärs, reicht bis in die Gegenwart.

<sup>9</sup> UAJB, 41; S. 307—308.

<sup>10</sup> UAJB, 41; S. 259—262.

<sup>11</sup> Jedoch ohne Miteinbeziehung der Palynologie.

<sup>12</sup> ALH, 1; S. 285.

gabe hat also für die Lokalisierung der uralischen Urheimat eine große Bedeutung. Sie weist nach Sebestyén darauf hin, daß das Wohngebiet der uralischen Sprachgruppe nicht über den Ural reichen konnte.

Die in den uralischen Sprachen in sehr großer Zahl belegten alten Namen von Wasservögeln und Fischen liefern den Beweis dafür, daß die alten Wohngebiete der uralischen Völker reich an stehenden und fließenden Süßwasser-Gewässern waren, aber auch von Flüssen durchquert wurden, welche ins Meer mündeten, bzw. dem Wassernetz ins Meer mündender Ströme angeschlossen sind.

Von Bedeutung sind dabei die Bezeichnungen für die verschiedenen Arten des Lachses (Salmonidae)<sup>13</sup>.

Etwa:	<i>Fi:</i>	kiun-ki
	<i>lp:</i>	k'eiG
	<i>oj. Berj:</i>	key-xul
	<i>sam:</i>	xu-xul

Der Lachs ist eine ausgesprochen europäische Fischart, die in den Gewässern Sibiriens nicht erscheint. Seine Lebensräume sind bekanntlich sowohl im Salz- als auch im Süßwasser. Lachse leben in der Nord- und Ostsee, im Weissen Meer und im Eismeer. Die Laichzeit verbringen sie im Süßwasser, und zwar in Flüssen, die mit den erwähnten Meeren in Verbindung stehen. Die östliche Verbreitungsgrenze bildet der Ural. In den Gewässern des Ob'-Beckens etwa finden sich zur Laichzeit keine Lachse. Auf europäischer Seite kommen die Flußsysteme der Dvina, Wyčegda und Pečora in Frage. Verschiedene andere alte Namen des Lachses, die Sebestyén untersucht hat, weisen daraufhin, daß die Träger der uralischen Grundsprache westlich des Urals, auf europäischem Boden, siedelten.

Einen bedeutenden Lokalisierungswert hat nach Sebestyén noch der Name des Sterletts (Arcipenser). Die uralische Bezeichnung blieb in folgender Wortsippe erhalten<sup>14</sup>:

<i>oj:</i>	kar
<i>wog:</i>	kari
<i>wotj:</i>	karei
<i>sam. jur.:</i>	hiry

Für die Lokalisierung ist das Verbreitungsgebiet des Sterletts von Bedeutung: In den nördlichen Flüssen Osteuropas ist er nicht bezeugt, dagegen im Flußsystem der Wolga und der Kama und deren Nebenflüssen. Aus dieser Tatsache versucht Sebestyén die Südgrenze der uralischen Urheimat zu bestimmen.

Neben Tiernamen berücksichtigt Sebestyén noch die Bezeichnungen für die Bäume und legt deren Verbreitungsgebiet fest. Die verhältnismäßig umfangreiche Anzahl der ins Uralische rekonstruierbaren Baumnamen lassen darauf schließen, daß die Wohnsitze der uralischen Sprach-

gemeinschaft von großen Waldungen bedeckt war. Auf das Uralische zurückführen lassen sich die Bezeichnungen für Fichte, Zirbel, Lärche, Birke, Eberesche, Pappel, Ulme, Eiche<sup>15</sup>. Diese Bäume müssen also als charakteristisch für das Wohngebiet der uralischen Sprachgemeinschaft gelten. Die Verbreitungsgrenzen dieser Bäume umfassen ein bestimmtes Gebiet, innerhalb dessen die Urheimat gelegen haben muß.

Aufgrund der von ihr untersuchten biogeographischen Angaben kommt Sebestyén zu folgendem Ergebnis: Die uralische Urheimat reichte ostwärts nicht über den Ural. Sie schließt das aus den alten Bezeichnungen der Sumpftotter und des Lachses, die nur in Europa anzutreffen sind. Bestätigt wird dies auch durch alte Namen charakteristischer europäischer Laubbäume: Ulme, Erle, Eiche<sup>16</sup>. Der Lebensbereich dieser Lebewesen findet seine nördliche Verbreitungsgrenze zwischen dem 66. und 70. Breitengrad. Demnach ist es nach Sebestyén wahrscheinlich, daß als nördlichste Gegend des Wohngebietes des uralischen Volkes die Ufergegenden des Ober- und Mittellaufes der Pečora, sowie die Ufer der Izma zu betrachten ist. Das nördliche Eismeer scheinen die Uralier mit ihren Siedlungen nicht erreicht zu haben, was jedoch die Kenntnis dieses Meeres nicht unbedingt ausschließt.

Vgl.:	<i>Jurak-samoj</i> : jam	a) Meer
		b) großer Fluß (= Pečora)
	fi:	juominki (Meerfisch) = Lachs <sup>17</sup>

Bezüglich der Westgrenze des Wohngebietes des uralischen Volkes kommt Sebestyén aufgrund der biogeographischen Angaben zu dem Schluß, daß es wenigstens bis zur Gegend des Ober- und Mittellaufes der Vyčegda reichte, vielleicht auch bis in das Gebiet des Jug- und Lusa-Flusses. Die Südgrenze wird ihrer Ansicht nach durch die Tatsache bestimmt, daß im Uralischen Bezeichnungen für die Fischarten Stör und Sterlett existieren, also Fische, welche vom Kaspischen Meer bis in das Stromnetz der Kama aufsteigen. Die uralischen Niederlassungen dehnten sich demnach südwärts bis zum 60. Breitengrad, etwa bis zum Oberlauf der Kama, aus<sup>18</sup>.

Aufgrund indoeuropäischer Lehnworte in der uralischen Grundsprache (etwa Ung. *név*, fi. *nimi*; Ung. *víz*, fi. *vesi*) schließt Sebestyén, daß die Wohngebiete der uralischen Sprachgemeinschaft an diejenigen der zu dieser Zeit noch bestehenden indoeuropäischen Sprachgemeinschaft angrenzten<sup>19</sup>.

Das Wohngebiet der Finnougrier (nach Abspaltung der Samojeden) fällt teilweise mit dem der Uralier zusammen. Die nördliche Ausdehnung

<sup>15</sup> ALH, 1; S. 304—305.

<sup>14</sup> ALH, 1; S. 311—312.

<sup>15</sup> ALH, 1; S. 314—315.

<sup>16</sup> Heute widerlegt; s. Hajdú in UAJB 41, S. 257.

<sup>17</sup> ALH, 1; S. 329.

<sup>18</sup> ALH, 1; S. 330—331.

<sup>19</sup> ALH, 1; S. 332.

dürfte sich in etwa auf das Gleiche belaufen, ebenso die Westgrenze<sup>20</sup>. Neu hinzu kommt in der finnougri- schen Epoche der Namen des Welses<sup>21</sup> (Silurus glanis), der im Uralischen nicht belegt werden kann.

<i>fi:</i>	säkä	
<i>md. E.:</i>	šije	
<i>md. M.:</i>	šijä	
<i>čer:</i>		ši (-gol)
<i>vog:</i>		siy
<i>oj:</i>		sex

Aufgrund dieser biogeographischen Angabe muß man das finnougri- sche Gebiet erweitern in Richtung Mittellauf der Kama und auf die Vjatka, in deren beider Gewässer der Wels in hohen Mengen auftritt. Im Südwesten hat sich das Wohngebiet nicht auf den Lebensbereich der Esche (*Fraxinus excelsior*) erstreckt, da diese im Finnougri- schen nicht belegt ist. Die Nordgrenze des Vorkommens der Esche, etwa zwischen 59. und 60. Breitengrad, scheinen die Finnougrier also nicht erreicht zu haben. Der Name der Esche<sup>22</sup> taucht erst in finnisch-permischer Zeit auf.

<i>fi:</i>	sara
<i>md. M.:</i>	š'irek
<i>čer:</i>	šer ba
<i>wotj:</i>	sir pu
<i>syrj:</i>	sir

Die nach Südwesten abwandernden Vorfahren der finnisch-permi- schen Sprachgruppen scheinen also die Esche erst in ihrer neuen südwest- licher gelegenen Heimat kennengelernt zu haben.

Auch der Ahorn (*Acer platanoides*) hat in den finnisch-ugri- schen Sprachen keinen alten Namen. Sein Lebensbereich geht nordwärts nicht über den 60. Breitengrad hinaus. Sebestyén sieht daher wegen der Nicht- Existenz der Bezeichnungen für Esche und Ahorn im Finnougri- schen die Südgrenze des finnougri- schen Sprachgebietes im Bereich der Flüsse Čepza und Čusovaja<sup>23</sup>.

Auf eine südliche und südwestliche indoeuropäische Nachbarschaft zu den Finnougriern weisen zwei wichtige indoeuropäische Lehnwörter, nämlich die Bezeichnungen für Biene und Honig<sup>24</sup>.

<i>ung:</i>	méh	méz
<i>fi:</i>	mehi-läinen	mesi
<i>md. M.:</i>	meš E. mekš	med' (E) med' (M)
<i>čer:</i>	müks	mü
<i>wotj:</i>	muš	mu
<i>syrj:</i>	moš	ma (oj. Vsj: mot; lp. N: mietta)

<sup>20</sup> S. nimmt an, daß die Finnougrier die Gegend der Pečora und Ižma ver- liessen, ALH, 1; S. 332.

<sup>21</sup> ALH, 1; S. 312, S. 333.

<sup>22</sup> ALH, 1; S. 334

<sup>23</sup> ALH, 1; S. 338.

<sup>24</sup> ALH, 1; 341.

Die indoeuropäische Sprachgruppe, von welcher die Finnougrier diese Benennungen übernahmen, muß also in einem Raum gelebt haben, in dem die natürlichen Gegebenheiten zur Entwicklung der Waldbienenzucht vorhanden waren. Dafür kommt laut Sebestyén das Gebiet des Mittellaufs der Volga und des Unterlaufs der Kama, sowie das Gebiet zwischen dem Volgabogen und der Oka in Betracht. Dieses Land, von indoeuropäischen Sprachgruppen bewohnt, ist demnach als nicht zur finnisch-ugrischen Urheimat gehörend anzusehen.

Während Sebestyén in ihren Forschungen davon ausging, daß Flora und Fauna des betreffenden Gebietes im wesentlichen über Jahrtausende hinweg unverändert geblieben war, bezog Gyula László die dynamische Entwicklung der Vegetation mitein, indem er durch Auswertung holozänzeitlicher Pollenanalysen die pflanzengeographische Entwicklung Eurasiens mit berücksichtigte.

László nimmt an, daß die Auflösung der uralischen Einheit etwa um 4000 v. Chr. erfolgt sei<sup>25</sup>. Das uralische Volk kann sich seiner Ansicht nach nicht in dem in geschichtlicher Zeit von Finnougiern und Samojeden bewohnten Gebiet entwickelt haben, da dies im Spätpaläolithikum von Eismassen bedeckt und unbewohnbar gewesen sei. László stellte nach der Untersuchung der Baumbezeichnungen in den uralischen Sprachen fest, daß die Namen der Eiche (*Quercus*), Ulme (*Ulmus*) und Linde (*Tilia*) in den obugrischen und samojedischen Sprachen (den »östlichen Uraliern« seiner Ansicht nach) fehlt, bei den »westlichen« Vertretern der Uralier aber vorhanden ist; desgleichen sei die Lärche (*Larix*) und die Tanne (*Abies*) den westlichen Uraliern bekannt, den östlichen unbekannt. Von den Baumnamen, die in sämtlichen uralischen Sprachen vorkommen und demnach zur Grundsprache gehören, gibt es nach Lászlós Auffassung insgesamt nur zwei bis drei: nämlich die Waldkiefer (*Pinus silvestris*), die Birke (*Betula*) und eventuell die Erle (*Alnus*)<sup>26</sup>. Die Urheimat muß also in einer Gegend gelegen haben, wo es weder die Bäume der Taiga (Lärche, Tanne), noch die Baumarten der Mischwälder (Eiche, Ulme, Linde), sondern ausschließlich Birke, Erle und Waldkiefer gegeben hat. Aufgrund seiner Interpretation der Pollenanalysen kommt László zu dem Ergebnis, daß ein derartiges Vegetationsgebiet in der fraglichen Epoche (Altholozän) nur in dem Raum zwischen Riga und der Oka existiert habe. Das Kama-Gebiet sei zu dieser Zeit noch unbewohnbar gewesen und hätte sich erst im 2. Jahrtausend v. Chr. mit Wald zu bedecken begonnen. Von der Urheimat zwischen Riga und der Oka aus breiteten sich die Uralier später nach Lászlós Meinung gegen Westen ins Baltikum und nach Osten in das Uralgebiet hinein aus. Durch diese Wanderungsbewegungen sei zu erklären, daß die Gruppe der »östlichen« Uralier die Bäume der Taiga kennenlernen und bezeichnen konnte, die »westlichen« Finnougrier aber ihren Wortschatz mit Namen der Baumarten des Misch-

<sup>25</sup> CIFU, (1960), S. 416.

<sup>26</sup> CIFU, (1960), S. 417; vgl. Hajdú ALH, 14, S. 51 und UAJB, 41, S. 254.

waldes vermehren konnten, wobei die neugeschaffenen Benennungen den jeweils geographischentgegengesetzten Gruppen unbekannt blieben<sup>27</sup>.

Archäologisch ist die uralische Sprachgemeinschaft Lászlós Auffassung zufolge in der Swidrien-Kultur (eponymer Fundort: Swiedry) Zentralpolens faßbar, die in das jüngere Paläolithikum datiert wird<sup>28</sup>.

Gyula Lászlós Forschungsergebnisse wurden von Peter Hajdú einer eingehenden und konstruktiven Kritik unterzogen. In der kritischen Betrachtung von Lászlós sprachwissenschaftlichen und paläobotanischen Forschungen begründet Hajdú seine eigene These zur Urheimatfrage und entwickelt die Methode der palynologischen paläographischen Linguistik weiter.

Im Gegensatz zu László ist Hajdú der Auffassung, daß in den Baumnamen, die sich aus uralischer Zeit ableiten lassen, die Taigabäume ausnahmslos vorhanden sind<sup>29</sup>.

	Fichte ( <i>Picea</i> )	Zirbelkiefer ( <i>Pinus sibirica</i> )	Tanne ( <i>Abies</i> )
fi:	kuusi		
lp:	guossâ		
md:	kuz		
čer:	kož		
wotj:	kiz	susi-pu	nulgo
syřj:	koz	sus-pu	ñil-pu
wog:	kawt	tet	ñil
oj. S:	xut	tide'	ñuli
jur.	xadi		N ñalki
enz:	kadi		
ngan:	kua		
selkup:	kut	titi	ñulgo
kam:	kod	tedeng	nelga

Diagramm zur Darstellung der uralischen Verwandtschaften der Baumnamen:

- Die Wörter *kuusi*, *guossâ*, *kuz*, *kož*, *kiz*, *koz*, *kawt*, *xut*, *xadi*, *kadi*, *kua*, *kut*, *kod* sind durch eine Klammer verbunden und mit "ural.\*" und "kow(e)se" beschriftet.
- Die Wörter *susi-pu*, *sus-pu*, *tet*, *tide'* sind durch eine Klammer verbunden und mit "ural.\*" beschriftet.
- Die Wörter *nulgo*, *ñil-pu*, *ñil*, *ñuli*, *N ñalki*, *ñulka* sind durch eine Klammer verbunden und mit "ural.\*" beschriftet.
- Die Wörter *titi* und *tedeng* sind durch eine Klammer verbunden.
- Die Wörter *ñulgo* und *nelga* sind durch eine Klammer verbunden.

30

Für das Uralische lassen sich auch die Bezeichnungen für Birke (*Betula*), Pappel (*Populus*), Weide (*Salix*) nachweisen, jedoch sind diese Bäume wegen ihres edaphischen Vegetationscharakters für die Lokalisierung der uralischen Urheimat von geringer Bedeutung, da sie in den fraglichen Epochen in allen zur Debatte stehenden Gebieten vorkommen<sup>31</sup>.

Zu den uralischen Baumnamen, wie Hajdú nachweist, also typische Taiga-Waldbäume, treten in finnougri scher Zeit folgende Baumnamen hinzu<sup>32</sup>:

<sup>27</sup> CIFU, (1960), S. 417; vgl. Hajdú ALH, 14, S. 51—54.

<sup>28</sup> CIFU, (1960), S. 418; vgl. Hajdú UAJB, 41, S. 259—260.

<sup>29</sup> UAJB, 41, S. 257.

<sup>30</sup> ALH, 14; S. 54—57.

<sup>31</sup> ALH, 14; S. 72.

<sup>32</sup> Neben *Ulmus* und *Larix* noch Namen für *Pinus silvestris* (Waldkiefer); diese kommt sowohl in der Taiga als auch im europäischen Mischwald vor und ist in diesem Falle daher bedeutungslos. ALH, 14; S. 68—69.



	Lärche ( <i>Larix</i> )		Ulme ( <i>Ulmus</i> )	
<i>syryj:</i>	nia		szil	
<i>wog:</i>	nix		čer:	šol
<i>oj:</i>	nänk		<i>md:</i>	säli
			<i>fi:</i>	salava
				—fiug.*
				—sala

33

Die Lärche ist für die Taiga typisch und fügt sich damit gut in die Reihe der bereits in uralischer Zeit bekannten Taigawaldbäume ein. Interessant ist die Bekanntheit der Ulme, die einen charakteristischen Baum des mitteleuropäischen Laubmischwaldes darstellt, wobei zu beachten ist, daß Namen für Eiche (*Quercus*) und Linde (*Tilia*), Bäume, die gewöhnlich zusammen mit der Ulme auftreten, im Finnougrischen nicht belegbar sind. Dies bezeugt, daß sich die finnougrische Urheimat bis zur östlichen Mischwaldgrenze ausgedehnt hat, sich jedoch nicht weiter in diese hinein erstreckt haben kann, da sonst außer der Ulme noch Linde und Eiche bekannt gewesen sein müßten.

Um den Aspekt der biogeographischen Entwicklung mit einzubeziehen, untersucht Hajdú anhand der Pollenanalysen den Verbreitungsstand der genannten Bäume während der einzelnen chronologischen Phasen der Erdneuzeit<sup>34</sup> (2. Abschnitt des Quartärs = Alluvium bzw. Holozän, unterteilt in Ur-, Alt-, Mittleres, Jung-Holozän). Die Kenntnis von Zirbelkiefer, Fichte und Tanne weist auf die Taigazone hin, die Kenntnis der Ulme auf Laubwälder westlich des Ural.

Zirbelkiefer und Tanne verbreiteten sich von Ost nach West. Die Zirbelkiefer bildete im Ur- und Altholozän in den zentralen und östlichen Landstrichen Westsibiriens, die Tanne aber zur selben Zeit in den südlichen und zentralen Gebieten Westsibiriens, zerstreute größere Waldbestände. In größerem Maße verbreiteten sie sich erst im mittleren Holozän westwärts, d. h. zum Ural hin. Etwa zu dieser Zeit erscheint die Zirbelkiefer im Mündungsgebiet des Ob und bereits westlich des Nordurals im Quellgebiet der Pečora. Auch die Tanne greift im Mittleren Holozän nach Europa zum Oberlauf der Pečora und auf das rechte Ufer der Kama über. Im Mittleren Holozän beginnen die in Osteuropa heimischen Laubbäume (Eiche, Ulme, Linde) vom westlichen Volgaufer aus in die Kamagegend vorzudringen. Dieser paläobotanische Vorgang läßt es laut Hajdú nicht als möglich erscheinen, die uralische Urheimat in das Gebiet zwischen Volga und Oka, oder aber in die Kamagegend zu verlegen. Denn in diesen Gebieten wären die Träger der uralischen Grundsprache mit Eiche und Linde in Berührung gekommen und hätten sie namentlich bezeichnet. Andererseits wären ihnen in diesem Gebiet die Taigabäume fremd geblieben, was nicht der Fall ist. D. h.: Laut Hajdú fällt das Gebiet zwischen Kama und Vjatka, zwischen Volga und Oka, überhaupt die Zone zwischen Baltikum und Ural, als uralische Urheimat weg<sup>35</sup>.

<sup>33</sup> ALH, 14; S. 56 und 57; S. 66; S. 70.

<sup>34</sup> ALH, 14; S. 81 (Tabelle).

<sup>35</sup> ALH, 14; S. 74.

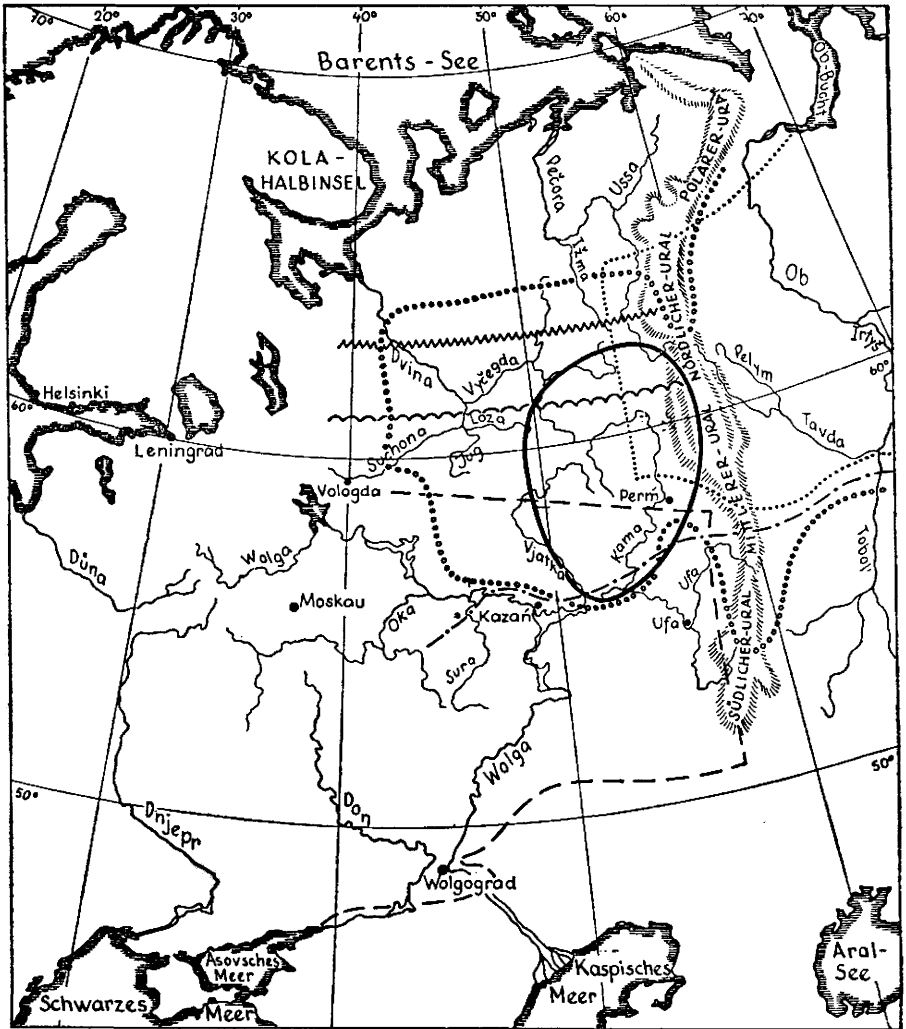
Seinen Recherchen zufolge muß die Urheimat im Gebiet der Taiga lokalisiert werden, wo Waldkiefer und Tanne auftreten. Im Westen muß sie mit der östlichen Grenze des Laubwaldgebietes in Kontakt gekommen sein. Aus alledem folgert er, daß die Wohnsitze der Uralier am Anfang und um die Mitte des mittleren Holozäns (ca. 6.—4. Jht. v Chr.) nördlich des mittleren Ural, zwischen dem Unterlauf des Ob und dem Quellgebiet der Kama und der Pečora, zum überwiegenden Teil aber in Westsibirien zwischen dem Unter- und Mittellauf des Ob und dem Uralgebirge gelegen haben muß.

Die finnisch-ugrische Urheimat ist nach Hajdú im wesentlichen nicht anders gelegen als die uralische. Nur scheinen sich die Finnougrrier mehr in westlicher Richtung ausgedehnt zu haben, wie die finnisch-ugrischen Namen der Ulme und Lärche bezeugen.

Hajdú zieht folgendes Resumée<sup>36</sup>: »Wollen wir die auf Grund der paläobotanischen Anhaltspunkte gewonnenen frühgeschichtlichen Ergebnisse zusammenfassen, so können wir feststellen, daß wie die uralische Urheimat mehr nach Norden, vor allem aber weiter nach Osten verlegen müssen, als es bisher der Fall war. In den zwischen dem Unterlauf des Ob und dem Ural gelegenen Gebieten Westsibiriens und auf der europäischen Seite des Urals, d. h. im Quellgebiet der Pečora, haben wir den Raum zu suchen, wo die uralische Bevölkerung am Anfang und in den ersten Jahrtausenden des Mittleren Holozäns (6.—4. Jht.) lebte. Die Auflösung der uralischen Grundsprache stelle ich mir als Ergebnis eines Prozesses vor, in dessen Verlauf die eine Gruppe der Uralier im großen und ganzen in ihrem früheren Siedlungsraum verblieb, bzw. sich allmählich um die westlichen Siedlungsstätten konzentrierte, während die andere Gruppe sich südostwärts, zum Mündungsgebiet des Irtyš absetzte und dadurch die Trennung der beiden Gruppen zustande kam. In dieser Gruppe sehen wir die Vorfahren der Samojuden, in jener aber die Gesellschaft der Finnougrrier, die auch die Gebiete zwischen Kama, Vjatka und Ural besetzte und zu den (Sprach-)Verwandten in Westsibirien ständig spärliche Beziehungen unterhielt. Die Volga konnte die Finnougrrier auf ihrer Westwanderung nur zeitweilig aufhalten. Aus dem Umstand, daß der Quercus (Eiche) in der zweiten Hälfte des Mittleren Holozäns im Kama- und Pečoragebiet auftaucht, schließe ich, daß sich die Finnougrrier zu dieser Zeit bereits in verschiedene Gruppe aufgelöst hatten. Die linguistische Chronologie, die den Zerfall des Finnougrrischen in das 3. Jahrtausend setzt, dürfte also auch weiterhin richtig sein.«

Dieser Überblick über die Ergebnisse der Urheimatforschung in den vergangenen Jahrzehnten zeigt deutlich den wissenschaftlichen Fortschritt, der auf diesem Gebiet erfolgt ist. Dies war in erster Linie möglich durch die Miteinbeziehung der Pollenanalyse in die paläobotanische Linguistik wie auch durch die sprachwissenschaftliche Rekonstruktion vieler Tier- und Pflanzennamen ins Uralische bzw. Finnougrrische.

<sup>36</sup> ALH, 14; S. 74—75.



..... Die europäische Verbreitungsgrenze der Sibirischen Tanne (*Abies pichta* oder *sibirica*)

— · — · Die südliche Grenze der Verbreitung der Fichte (*Pinus abies*)

..... Die Verbreitungsgrenze der Zirbelkiefer (*Pinus cembra*) im Ural- und Obgebiet

———— Die von der Sprachforschung vermutete Grenze der finnisch-ugrischen Urheimat

— — — Die südliche, östliche und nördliche Verbreitungsgrenze der Eiche (*Quercus*)

~~~~~ Die nördliche Verbreitungsgrenze des Bibern (*Castor fiber*)

~~~~~ Die nördliche Verbreitungsgrenze des Iglis (*Erinaceus europaeus*)

Die Verbreitungsgrenzen einzelner Bäume und Tiere, deren Benennung für die linguistische Festsetzung der Grenze der finng. Urheimat als Beweis dient.

Aus: Décsy, Gyula, Einführung in die finnougriische Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1965. Abb. 20 S. 216

## Abkürzungen

|           |  |
|-----------|--|
| čer.      | čeremissisch (Marij)   |
| enz.      | Enzisch (Jenissej-Samojedisch)   |
| Fi.       | Finnisch   |
| Fiug.     | *Finnougrisch  |
| jur.      | Jurakisch (Nenzisch-Samojedisch)   |
| Kam.      | Kamassisch   |
| Lp.       | Lappisch   |
| Lp. N.    | Lappisch-Norwegisch  |
| md.       | Mordvinisch  |
| md. E     | Mordvinisch Ezra   |
| md. M     | Mordvinisch Mokša  |
| ngan.     | Nganassisch (Tawgy-Samojedisch)  |
| oj.       | Ostjakisch (Chanty)  |
| oj. Berj. | Ostjakisch Berjazovsk  |
| oj. S     | Ostjakisch Süd-Dialekt   |
| oj. Vsj.  | Ostjakisch Vasjugan  |
| Sam.      | Samojedisch  |
| SamJur.   | Jurakisch (Nenz <sup>i</sup> sch-Samojedisch)  |
| selkup.   | Selkupisch (sam.)  |
| syrj.     | Syrjänisch   |
| Ung.      | Ungarisch  |
| Ural.     | *Uralisch  |
| weps.     | Wepsisch   |
| wog.      | Wogulisch (Mansi)  |
| wotj.     | Wotjakisch (udmurtisch)  |
| ALH       | Acta Linguistica Academiae<br>Scientiarum Hungaricae. Budapest 1951-                             |
| CIFU      | Congressus Internationalis Fenno-Ugristarum...<br>Budapest 20. 09.—24. 09. 1960<br>Budapest 1963 |
| NyK       | Nyelvtudományi Közlemények. Budapest 1862-   |
| UAJB      | Ural-Altäische Jahrbücher. Wiesbaden 1952-   |

## Literatur

- Décsy, Gyula: Ergebnisse und Methoden in der finnougrischen Urheimatforschung, in UAJB 41 (1969), S. 307—310.
- Hajdú, Peter: Über die alten Siedlungsräume der uralischen Sprachfamilie, in ALH, 14 (1964), S. 47—83.
- Hajdú, Peter: Finnougrische Urheimatforschung, in UAJB 41 (1969), S. 252—264.
- Hajdú, Peter: Der gegenwärtige Stand der finnougrischen Urheimatforschung, in Mitt. d. Soc. uralo altaica, Heft 2 (1968), S. 75—99.
- László, Gyula: Die ältesten Epochen der uralischen Vorgeschichte, in CIFU (1960), S. 416—419.
- László, Gyula: Az uráli őshaza kérdéséről, in NyK 66 (1964), S. 179—181.
- Sebestyén, Irene N.: Zur Frage des Alten Wohngebietes der uralischen Völker, in ALH. I (1951/52), S. 273—342.